

Edith Jacobson
Das Selbst
und die Welt
der Objekte

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 242

Edith Jacobson, 1897 in Haynau (Schlesien) geboren, absolvierte ihre Lehranalyse bei Otto Fenichel. 1935 wurde sie verhaftet und aufgrund ihrer Weigerung, Informationen über eine im antifaschistischen Widerstand arbeitende Patientin preiszugeben, zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. 1938 konnte sie nach Prag fliehen; im gleichen Jahr emigrierte sie von dort nach New York. Von ihren Arbeiten liegt im Suhrkamp Verlag vor: *Depression. Eine vergleichende Untersuchung normaler, neurotischer und psychotisch-depressiver Zustände* (1977).

In *Das Selbst und die Welt der Objekte* gibt Edith Jacobson eine umfassende Darstellung der normalen psychischen Entwicklungsvorgänge in Kindheit und Adoleszenz. Sie erörtert die wichtigsten neueren Ansätze, die auf eine theoretische Durchdringung der grundlegenden Vorgänge bei der Bildung psychischer Strukturen abzielen. Ausgehend von einer Untersuchung der Triebmanifestationen des Säuglings auf der Stufe der noch undifferenzierten psychosomatischen Ich-Es-Matrix, dem »frühesten psychophysischen Selbst«, entfaltet sie ein subtil gezeichnetes Bild von der fortschreitenden strukturellen Differenzierung und Organisation des »psychischen Apparats«. Von den frühesten Stadien der Ich-Entwicklung an verfolgt sie durch die kindlichen Entwicklungsphasen hindurch bis hin zu Pubertät und Adoleszenz die komplizierten Wechselwirkungen zwischen den Schicksalen der Objektbeziehungen, den Identifizierungen, der Genese der Selbst- und Objektsrepräsentanzen und der Entstehung der psychischen Instanzen Ich und Überich. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Frage der individuellen persönlichen Identität und das Problem der psychoanalytischen Konzeptualisierung des Prozesses ihrer Herausbildung im Laufe der menschlichen Entwicklung. Sorgfältige Begriffsbestimmungen und zahlreiche Beispiele aus der psychoanalytischen Empirie, der direkten Kinderbeobachtung, der Neurosenbehandlung und der Psychopathologie der Psychosen verleihen der Darstellung Klarheit und Plastizität. Edith Jacobsons Buch gilt als eines der wichtigsten Werke der psychoanalytischen Literatur.

Edith Jacobson
Das Selbst
und die Welt der Objekte

Übersetzt von Klaus Kennel

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 242

Erste Auflage 1978

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1973

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27842-0

6 7 8 9 10 11 — 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Einführung	9
TEIL I	
Die frühkindlichen Phasen (Präödipale und ödipale Phase)	13
1. Narzißmus, Masochismus und die Konzepte des Selbst und der Selbstrepräsentanzen	15
2. Übersicht über die neuere Literatur zum Problem der Identität	35
3. Die Verschmelzung der Selbst- und Objektimages und die frühesten Identifizierungsweisen	44
4. Die Entdeckung der Identität und der Aufbau von Objektbeziehungen und selektiven Identifizierungen in der Kindheit	60
5. Die Entdeckung der Geschlechtsidentität und der Auf- bau des kindlichen Ichs	82
TEIL II	
Überich-Bildung und Latenzperiode	99
6. Die Vorstadien der Überich-Entwicklung	101
7. Die Idealisierung der Liebesobjekte, die Bildung des Ich-Ideals und die Entwicklung der Überich-Identifi- zierungen	121
8. Die Bildung verschiedener Überich-Komponenten und ihre Integration in ein festes Funktionssystem	131
9. Entwicklungstendenzen beim Kind in der Latenzzeit und die Beziehungen zwischen Schuldkonflikten und Scham- und »Minderwertigkeits«-Konflikten	148

TEIL III

Pubertät und Adoleszenzperiode	169
10. Die Veränderungen in der Pubertät und ihr Einfluß auf das Identitätsgefühl und die Beziehungen zum anderen Geschlecht	171
11. Die Trieb- und Gefühlskonflikte des Adoleszenten und die Umgestaltung und das Wachsen seiner seelischen Strukturen	182
12. Der Einfluß der normalen und der mißlungenen Lösung der Adoleszenzkonflikte auf die postadoleszente Identitätsbildung und die weitere Persönlichkeitsentwicklung	206
<i>Bibliographie</i>	229
<i>Namenverzeichnis</i>	241
<i>Sachverzeichnis</i>	243

Danksagung

Dr. John Frosch und den Herausgebern, die mich ermutigt haben, dieses Buch zu schreiben, möchte ich meinen wärmsten Dank ausdrücken. Ganz besonders bin ich Dr. Max Schur dankbar für die sorgfältige Durchsicht des Buches und die hilfreiche Diskussion, die er mit mir darüber führte. Ebenso möchte ich Dr. Nathaniel Ross und Frau Lotti Newman für ihre wertvolle editorische Hilfe und Fräulein Paula Gross und Fräulein Mona M. Karff für ihre unermüdliche Arbeit bei der Vorbereitung des Manuskripts meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Einführung

Dem faszinierenden Problem der Identität haben die Psychoanalytiker neuerdings wachsende Aufmerksamkeit geschenkt. Eine fruchtbare Diskussion dieses Problems setzt natürlich präzise Definitionen solcher Begriffe wie *Selbst*, *Ich* und *Identität* oder *Ichidentität* voraus, die für einen konstruktiven analytischen Zugang zu dieser und vielen verwandten Fragen unentbehrlich sind. Während Hartmann (1950) die Unterscheidung zwischen den Begriffen Ich, Selbst und Selbstrepräsentanzen einführte und sorgfältig definierte, existiert keine solche allgemein akzeptierte psychoanalytische Definition des Begriffs der Identität. Die Autoren, die sich zuletzt mit dem Gegenstand befaßt haben, unterlegen diesen Begriffen in der Tat ganz unterschiedliche Bedeutungen und gelangen demgemäß zu anscheinend unterschiedlichen Schlußfolgerungen¹.

Im Zusammenhang einiger im Verlauf der letzten zehn Jahre veröffentlichter Untersuchungen (1953 b, 1954 a, 1954 b, 1959) habe ich verschiedene Aspekte der Selbstwahrnehmung, der Identität und gewisser Störungen des Identitätsgefühls erörtert.

Als ich meine Gedanken mit den in neueren Arbeiten und Büchern zu diesem Thema vorgebrachten verglich, entdeckte ich beträchtliche Meinungsverschiedenheiten. Sie haben mein eigenes Denken angeregt und mich veranlaßt, meine frühere Arbeit über »Das Selbst und die Welt der Objekte« (1954 a) zu erweitern und zu dem vorliegenden Band gleichen Titels umzuarbeiten.

In meiner kurzen Einführung zu der ursprünglichen Studie habe ich einen Hinweis gegeben, den ich hier aufs neue unterstreichen möchte. Das wachsende Interesse am Problem der Identität beruht wahrscheinlich auf der sich erweiternden Sichtweise der

¹ Soweit mir bekannt ist, wurde der Begriff »Identität« von Victor Tausk in seiner brillanten Arbeit über den »Beeinflussungsapparat« (1919) in die psychoanalytische Literatur eingeführt. In diesem Aufsatz untersucht er, wie das Kind sein Selbst und die Objekte entdeckt; er äußert die Vermutung, daß der Mensch sich im Kampf ums Dasein ständig von neuem finden und anerkennen muß (S. 374).

Psychoanalyse und der wachsenden Zahl von Borderlinefällen und sogar psychotischen Patienten, die sich hilfeschend an den Psychoanalytiker wenden. Bei solchen Patienten können wir Regressionsvorgänge beobachten, die zu einer schweren Beeinträchtigung der Objektbeziehungen und der Ich- und Überichfunktionen führen, und zwar unter Auflösung jener essentiellen Identifizierungen, auf die sich die Erfahrungen unserer persönlichen Identität gründet.

Die Behandlung und Supervision solcher Fälle und die Analyse stark narzißtischer Formen von Neurose haben mich zu der Überzeugung gebracht, daß die in diesem Band erörterten Probleme und Perspektiven, unter denen ich mir einen Zugang zu ihnen suchte, für das klinische und theoretische Verständnis dieser Patienten eminent wichtig sind. Aus diesem Grund entschloß ich mich, häufig auf die Pathologie der Psychosen Bezug zu nehmen.

Die zusätzlichen Teile dieses Buches bieten eine kritische Übersicht über die Literatur zur Identität und eine Darstellung der Wechselwirkungen zwischen der Identitätsentwicklung, den Schicksalen der Objektbeziehungen und Identifizierungen sowie der Entstehung der Ich-Überichsysteme. Hinzugefügt habe ich auch eine weitere Erörterung des infantilen Abschnitts der Überichbildung und der komplizierten Entwicklungsvorgänge in der Adoleszenz, die für die Herausbildung der Identität und die endgültige Regulation des Selbstwertgefühls so bedeutsam sind.

Die Aufgabe, diejenigen Aspekte des Problems zu bewältigen, die mir für die in diesem Buch vorgebrachten Hypothesen am wesentlichsten erschienen, zwang mich dazu, viele bedeutsame empirische, klinische und theoretische Untersuchungen zur Entwicklung in Kindheit und Adoleszenz außer Betracht zu lassen, auch wenn sie für die hier zu erörternden Themen sehr wichtig sind. Auf der anderen Seite habe ich mich entschlossen, mich mit Bowlbys kontroversen neuen Theorien zu beschäftigen, nicht nur weil sie mit Sachverhalten, um die es auch in diesem Buch geht, in direkter Berührung stehen, sondern vor allem, weil sie auf Mißverständnisse hindeuten, die teilweise darauf zurückgehen mögen,

daß es uns nicht gelungen ist, solche Konzepte wie die von der infantilen Oralität und dem infantilen Narzißmus sorgfältiger zu überprüfen und in den Begriffen unseres heutigen Wissens von den frühesten Stadien der Ichentwicklung neu zu definieren.

Mir ist natürlich bewußt, daß es mir wohl nicht so gut, wie ich es mir gewünscht hatte, geglückt ist, neues Material mit einem vor zehn Jahren geschriebenen Essay zu integrieren. Beim Wiederlesen meiner ersten Arbeit bemerkte ich mit Überraschung, wie sehr sich der Brennpunkt meines Interesses verschoben hat und wie mein eigenes Denken sich während dieser Jahre unmerklich verändert hat. So weist denn der vorliegende Band unvermeidliche Ungereimtheiten und einen bedauerlichen Mangel an Einheitlichkeit auf. Diesen und anderen Unzulänglichkeiten zum Trotz hoffe ich, daß es mir gelungen ist, in den Punkten, die ich als wesentlich betrachte, Klarheit zu schaffen und einen bescheidenen Beitrag zur Psychoanalyse der normalen Entwicklungsvorgänge in Kindheit und Adoleszenz zu liefern.

TEIL I

Die frühkindlichen Phasen
(Präödipale und ödipale Phase)

I. Narzißmus, Masochismus und die Konzepte des Selbst und der Selbstrepräsentanzen

In meiner kurzen Einführung zu diesem Buch deutete ich an, daß ich nicht nur die Entwicklung der Objektbeziehungen, der Identifizierungen und des Identitätsgefühls in ihren Wechselbeziehungen gründlich zu untersuchen beabsichtige, sondern auch die Wechselwirkungen zwischen ihren Schicksalen und dem Aufbau von Ich und Überich. Meine Untersuchung wird mit einer Übersicht über unsere psychoanalytischen Konzepte vom primären und sekundären Narzißmus und vom Masochismus beginnen.

Das Konzept des Narzißmus wurde von Freud (1914) in seiner Arbeit »Zur Einführung des Narzißmus« inauguriert. Freuds Ausgangspunkt in dieser Arbeit waren die Symptome des Größenwahns bei Schizophrenen, vom dem er sagte:

»Er ist wohl auf Kosten der Objektlibido entstanden. Die der Außenwelt entzogene Libido ist dem Ich zugeführt worden, so daß ein Verhalten entstand, welches wir Narzißmus nennen können.«

Freud zog daraus die Konsequenz:

»... den Narzißmus, der durch Einziehung der Objektbesetzungen entsteht, als einen sekundären aufzufassen, welcher sich über einen primären, durch mannigfaltige Umstände verdunkelten, aufbaut« (S. 140).

Er erläuterte den »Gegensatz zwischen Ich-Libido und Objekt-Libido« und stellte den narzißistischen Zustand des Schizophrenen dem »Aufgeben der eigenen Persönlichkeit gegen die Objektbesetzung« (S. 141) im Zustand der Verliebtheit gegenüber.

In den Anzeichen von megalomanen Einstellungen bei den Primitive und beim Kind fand Freud eine Bestätigung seiner Vorstellung eines primären infantilen Narzißmus:

»... eine Überschätzung der Macht ihrer Wünsche und psychischen Akte, die »Allmacht der Gedanken«, einen Glauben an die Zauberkraft der Worte, eine Technik gegen die Außenwelt, die »Magie«, welche als konsequente Anwendung dieser größensüchtigen Voraussetzungen erscheint« (S. 140).

In »Das Ich und das Es« (1923) entwickelte Freud sein Narzißmuskonzept weiter:

»Zu Uranfang ist alle Libido im Es angehäuft, während das Ich noch in der Bildung begriffen oder schwächlich ist. Das Es sendet einen Teil dieser Libido auf erotische Objektsbesetzungen aus, worauf das erstarrte Ich sich dieser Objektlibido zu bemächtigen und sich dem Es als Liebesobjekt aufzudringen sucht. Der Narzißmus des Ichs ist so ein sekundärer, den Objekten entzogener« (S. 275).

Freuds Ansichten über den primären Narzißmus und die Entwicklung des sekundären Narzißmus fanden eine wichtige Ergänzung in seiner Vorstellung von den parallel verlaufenden Schicksalen des Todestriebs. In »Jenseits des Lustprinzips« (1920) machte er die Annahme, daß

» . . . der Sadismus eigentlich ein Todestrieb ist, der durch den Einfluß der narzißistischen Libido vom Ich abgedrängt wurde, so daß er erst am Objekt zum Vorschein kommt« (S. 58).

Im »Abriß der Psychoanalyse« (1940) schrieb Freud:

»Einen Anfangszustand stellen wir uns in der Art vor, daß die gesamte verfügbare Energie des Eros, die wir von nun ab *Libido* heißen werden, im noch undifferenzierten Ich – Es¹ vorhanden ist und dazu dient, die gleichzeitig vorhandenen Destruktionsneigungen zu neutralisieren. (Für die Energie des Destruktionstriebs fehlt uns ein der Libido analoger Terminus)« (S. 72).

In »Das ökonomische Problem des Masochismus« (1924) sagte Freud weiter, daß

» . . . unter bestimmten Verhältnissen der nach außen gewendete, projizierte Sadismus oder Destruktionstrieb wieder introjiziert, nach innen gewendet werden kann, solcherart in seine frühere Situation regrediert: Er ergibt dann den sekundären Masochismus, der sich zum ursprünglichen hinzuaddiert« (S. 377).

Freud beschrieb dann den erogenen Masochismus als den ursprünglichen, primären, der niemals nach außen gewendet worden, sondern libidinös gebunden im Organismus verblieben ist.

»Der erogene Masochismus macht alle Entwicklungsphasen der Libido

1 Dieser Gedanke ist von Hartmann (1939) und von Hartmann, Kris und Loewenstein (1946) weiter ausgearbeitet worden.

mit und entnimmt ihnen seine wechselnden psychischen Umkleidungen« (S. 377).

Freud fand, daß die manchmal bei Neurosen und Psychosen, insbesondere bei der Melancholie anzutreffenden schweren masochistischen Züge seine Annahme eines primären Masochismus stützten und durch ihn zu erklären seien. »Was nun im Überich herrscht«, sagte er in »Das Ich und das Es« (1923), »ist wie eine Reinkultur des Todestriebes, und wirklich gelingt es diesem oft genug, das Ich in den Tod zu treiben . . .« (S. 283).

Aus der Sicht der Vorstellungen Freuds erscheint es ratsam, die Erörterung des Narzißmus mit der des Masochismus zu verbinden. Zunächst werde ich mich auf die Bedeutung der Freudschen Begriffe des primären Narzißmus und des primären Masochismus konzentrieren. Seine oben zitierten Formulierungen sind in der Tat recht vieldeutig. Sie beziehen sich zum Teil nur auf die gleichzeitige *Anwesenheit* libidinöser und aggressiver Kräfte in der undifferenzierten »psychosomatischen« Matrix, die ich von jetzt an als *früheste psychophysiologische Selbst*² bezeichnen werde. Aber die Begriffe »Narzißmus« und »Masochismus« beinhalten, daß die Triebe ursprünglich tatsächlich gegen dieses früheste Selbst gekehrt sind, das heißt auf Entladung an ihm zielen. Der

2 Der Terminus »Selbst« wurde von Hartmann (1950) eingeführt und wird in Übereinstimmung mit ihm angewandt. Er bezieht sich demnach auf die gesamte Person eines Individuums, einschließlich seines Körpers und seiner Körperteile, wie auch seiner psychischen Organisation und deren Teile. Wie der Titel dieses Buches zeigt, ist das »Selbst« ein auxiliärer deskriptiver Begriff, der auf die Person als Subjekt verweist im Unterschied zu der sie umgebenden Welt der Objekte. Um klarzumachen, was ich im Einzelfall meine, werde ich Begriffe wie »Körper selbst«, »physisches Selbst« oder »psychophysiologisches Selbst«, »seelisches Selbst« oder »psychisches Selbst« gebrauchen. Um den Begriff »Selbst« von seinem umgangssprachlichen Gebrauch abzuheben, habe ich den üblichen Bindestrich bei allen mit »Selbst« zusammengesetzten Substantiven weggelassen.

Rapaport (1956) hat mich kritisiert, weil ich angeblich das »Selbst« mit den »Selbstrepräsentanzen« gleichgesetzt hätte, einem metapsychologischen Begriff, der später definiert werden wird. Obwohl ich diese Begriffe durchaus sorgfältig auseinandergehalten habe, trifft es zu, daß ich gelegentlich vom Selbst oder von den Objekten sprach, wenn es klar zu sein schien, daß ich gerade ihre psychischen Repräsentanzen meinte. In diesem Buch werde ich mich besonders bemühen, verwirrende terminologische Ungenauigkeiten zu vermeiden. Das ist jedoch nicht immer möglich. Es darf daran erinnert werden, daß auch Freud oft kurz von Objekten sprach, wenn er eindeutig ihre psychischen Repräsentanzen meinte.

letztere Gedanke ist sicherlich die Grundlage von Freuds Todestrieb-Konzept. Die ursprüngliche Besetzung des frühesten Selbst mit aggressiven Kräften wird als potentielle Gefahr für das Selbst angesehen, die durch die schützende Gegenwart der Libido abgewendet wird. Ich glaube, diese Vorstellungen sind recht verwirrend und bedürfen der Erläuterung.

Wenn wir den Fortschritt in der Organisation des psychischen Apparats betrachten, der nach der strukturellen Differenzierung und der Errichtung der Selbst- und Objektrepräsentanzen stattfindet, dann wissen wir zumindest in einem praktischen Sinn recht gut, was wir mit der Wendung der Libido oder der Aggression gegen das Selbst meinen. Klar genug dokumentieren Menschen, die narzißtisches oder masochistisches sexuelles oder soziales Verhalten zeigen, die Tendenz, Objektbesetzungen zurückzuziehen und die eigene Person zum Objekt entweder von Liebe, Bewunderung und libidinöser Befriedigung oder von Haß, Entwertung und Destruktivität zu machen. Doch was bedeuten genau genommen Narzißismus und Masochismus in der primitiven psychischen Organisation, bevor das Kind sein eigenes Selbst und die Welt der Objekte entdeckt hat? Um eine Antwort zu bekommen, müssen wir uns offensichtlich einer Untersuchung der Triebmanifestationen des Säuglings zuwenden und den Versuch unternehmen, eine genaue metapsychologische Beschreibung seines Zustands und seines Verhaltens zu geben.

Zwischen den kurzen Fütterungszeiten verbringt der Säugling die meiste Zeit entweder im Schlafzustand oder in einem halbawachen, dämmernden Zustand von Passivität, wobei es vorerst selbst von primitiven Affekten oder von perzeptiven und motorischen Funktionen wenig äußert. Schlaf ist der Zustand, den wir gewöhnlich als wahrhaft narzißtische Situation bezeichnen.

In »Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre« (1917) sagte Freud:

»Das Schlafen ist somatisch eine Reaktivierung des Aufenthalts im Mutterleibe mit der Erfüllung der Bedingungen von Ruhelage, Wärme und Reizabhaltung; ja viele Menschen nehmen im Schlafe die fötale Körperhaltung wieder ein. Der psychische Zustand der Schlafenden charakteri-

siert sich durch nahezu völlige Zurückziehung aus der Welt der Umgebung und Einstellung alles Interesses für sie« (S. 413).

(Und weiter:) »Der Narzißmus des Schlafzustandes bedeutet ja die Abziehung der Besetzung von allen Objektvorstellungen, sowohl der unbewußten wie der vorbewußten Anteile derselben« (S. 415).

Ganz in Übereinstimmung mit Freuds Beschreibung können wir den ursprünglichen psychoökonomischen Zustand, der in der frühinfantilen passiven Situation des Schlafens und Dämmerns noch vorherrscht, als Zustand der diffusen Verteilung von Triebkräften innerhalb des gesamten undifferenzierten psychophysiologischen Selbst ansehen. Aber bezüglich der Bedeutung der Begriffe »Narzißmus« und »Masochismus« erhebt sich die interessante Frage: auf welchen Wegen findet in einem solchen Zustand die Abfuhr psychischer Energie statt?

Manche Autoren sprechen gelegentlich von Abfuhr nach außen oder innen, ohne jedoch weiter herauszuarbeiten, was sie damit meinen. Sicherlich verfügen wir noch nicht über genügend Einsicht in die Beziehungen zwischen den Phänomenen der Triebabfuhr und den somatischen Begleitvorgängen, um die Bedeutung solcher Begriffe genau zu verstehen. Was wir wissen ist - sehr vage -, daß Abfuhr nach außen an den Wahrnehmungs- und den motorischen Apparat geknüpft ist und zu affektiv-motorischen Phänomenen und motorischen Aktionen führt, während Abfuhr nach innen physiologische Vorgänge nach sich zieht, die funktionelle Veränderungen hauptsächlich an den inneren Körperorganen bewirken. Doch trotz der zugegebenen Unbestimmtheit dieser Vorstellungen erscheint die Unterscheidung zwischen Abfuhr nach innen und Abfuhr nach außen für das Verständnis der frühen Triebqualitäten und der frühesten Vorläufer des Gedanken- und Gefühlslebens äußerst wichtig.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hält der begrenzte Kontakt des Säuglings mit der äußeren Welt und ihren Reizen das allgemeine Spannungsniveau im psychischen Apparat vergleichsweise niedrig. Ferner überwiegt die Besetzung der Körperorgane vermutlich noch die der Peripherie, d.h. des Wahrnehmungs- und besonders des motorischen Apparats. Auf diese Weise mag eine